

# Hausmusik

## Samstag, 12. November 2022, um 15:00

### Ort:

Haus Matthias Hammer und Auolla Bertalan, mit Theo, Suna und Yara,  
**Umseerstrasse 22** (alt: 49), **3130 Neulengbach** Tausendblum (alt:  
Ebersberg)

## Franz Schubert, Schwanengesang (1828)

Idee: Richard Amon, Ivo's Gesangslehrer

Pianistin: NN

Sänger: Ivo Hammer, Bass

	Texte von Ludwig Rellstab	
I	LIEBESBOTSCHAFT	Rauschendes Bächlein ...
II	KRIEGER'S AHNUNG	In tiefer Ruh liegt um mich her ...
III	FRÜHLINGS-SEHNSUCHT	Säuselnde Lüfte wehend so mild ...
IV	STÄNDCHEN	Leise flehen meine Lieder ...
V	AUFENTHALT	Rauschender Strom, brausender Wald ...
VI	IN DER FERNE	Wehe dem Fliehenden ...
VII	ABSCHIED	Ade, du muntre, Du fröhliche Stadt ...

Kleine Pause

	Texte von Heinrich Heine	
VIII	DER ATLAS	Ich unglücksel'ger Atlas ...
IX	IHR BILD	Ich stand in dunkeln Träumen ...
X	DAS FISCHERMÄDCHEN	Du schönes Fischermädchen ...
XI	DIE STADT	Am fernen Horizonte ...
XII	AM MEER	Das Meer erglänzte weit hinaus ...
XIII	DER DOPPELGÄNGER	Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen ...

### Schwanengesang

Die Lieder entstanden August bis Oktober 1828, Franz Schubert's letzte Werke, Deutsch Verz. 957. Schubert vertonte Gedichte von Ludwig Rellstab und Heinrich Heine. Die postume Erstveröffentlichung der Lieder besorgte Tobias Haslinger 1929 in Wien unter dem sentimental, von ihm erfundenen Namen *Schwanengesang*. Er fügte der

Sammlung als letztes Lied *Die Taubenpost* nach einem Gedicht von Johann Gabriel Seidl eigenmächtig hinzu. Schubert hat das Lied „mit Sicherheit nicht als zur Sammlung gehörig konzipiert“ (wikipedia).

Im Autograph stehen die Lieder hintereinander, die Zusammenstellung der übrigen Lieder als Werkgruppe durch Haslinger ist also plausibel, auch wenn Schubert die sechs Heine-Lieder einem anderen Verleger auch separat zur Veröffentlichung angeboten hatte. Die Manuskripte von Franz Schubert liegen in der Pierpont Morgan Library, New York ([www.schubertlied.de](http://www.schubertlied.de))

### **Rellstab und Schubert**

Ludwig Rellstab, Musikkritiker, Komponist und Dichter (Berlin 1797-1860), und Franz Schubert (Wien 1797-1828) sind sich nicht begegnet. Ludwig Rellstab weilte im Frühjahr 1825 in Wien, um Beethoven kennenzulernen. Er legte ihm auch seine Gedichte zur Vertonung vor.

Rellstab schildert 1861 in seinen Memoiren **Aus meinem Leben**, Band 2 auf S. 245, wie seine Gedichte in Schuberts Hände gelangten:

*„Diese Blättchen sind nicht verloren gegangen; Herr Professor Schindler hat sie mir vor Jahren aus Beethoven's Nachlass zurückgestellt. Einige waren mit Bleistiftzeichen versehen, von Beethoven's eigener Hand; es waren diejenigen, welche ihm am besten gefielen, und die er damals an Schubert zur Composition gegeben, weil er selbst sich zu unwohl fühlte. In dessen Gesangscompositionen finden sie sich auch, und einige davon sind ganz allgemein bekannt geworden. Mit Rührung empfang ich die Blättchen zurück, die einen so eigenthümlichen, aber der Kunst fruchtbar gewordenen Weg gemacht hatten, bis sie wieder zu mir zurückkehrten.“*

10 Gedichte von Rellstab hat Schubert vertont:

#### **Liebesbotschaft; Frühlings-Sehnsucht; Ständchen; In der Ferne; Abschied**

Erschienen 1827 in: Gedichte von Ludwig Rellstab, Erstes Bändchen bei Friedrich Laue, Berlin, S. 114f.; S. 101f; S. 118f; 134f;

#### **Kriegers Ahnung**

Erschien 1826 in: Mitternachtblatt für gebildete Stände. Herausgegeben von Müllner. Jhg. 1826, Ausgabe vom 30. Juni, Braunschweig, bei Friedrich Vieweg. No. 78. S. 312.

#### **Aufenthalt**

Erschien erstmals 1826 in: *Sagen und romantische Erzählungen von Ludwig Rellstab*, Zweites Bändchen bei Friedrich Laue, Berlin, S. 29.

Das Lied wird dort von Gräfin Maria, der verlassenen Braut des Grafen Wolziska mit Blick auf die Elbe gesungen, die "einige Krümmungen des Stromes aufwärts vom Schloß" auf einer "Felsspitze, die mit hohen, düsterarmigen Tannen bewachsen war" saß.

### **Heine und Schubert**

Heinrich Heine (Düsseldorf 1797 – Paris 1856) veröffentlicht 1827 seine erste große, populäre Gedichtsammlung *Buch der Lieder*, sie enthielt 236 Gedichte. Die von Schubert genutzten Texte stammen von dem Zyklus *Heimkehr*.

*„Obgleich bereits vor der Publikation des Buchs der Lieder vereinzelt Heine-Gedichte vertont worden sind, wird die reiche musikalische Rezeptionsgeschichte dieser Lyriksammlung durch keinen geringeren als durch Franz Schubert eröffnet. Seine sechs Heine-Vertonungen zählen dabei nicht nur zu den frühesten, sondern zweifelsohne auch zu den für die Heine-Rezeption wirkungsgeschichtlich bedeutendsten Aneignungen, die 1828 relativ kurz nach Erscheinen des Buchs der Lieder entstanden sind. Durch die bis heute anhaltende Bewunderung seiner Lieder, die sowohl in deren kompositionstechnischer Originalität als auch in Schuberts ästhetisch ungewöhnlich sensiblen Umgang mit dem Text gründet, hat der Komponist Heine ein unerschütterliches Denkmal gesetzt. „Wo finden Goethe, Heine, Müller je wieder einen solchen Prometheus, der den himmlischen Funken so wunderbar in die Gebilde ihres Genius strömen ließ“, fragte Franz Gernerth, der Schubert als den „unerreichte[n] Repräsentant[en] des neueren deutschen Liedes“ preist, 1845 in einem Aufsatz für die Allgemeine Wiener Musikzeitung. Auch wenn Schubert nur einen geringen Bruchteil von Heines Lyrik vertont hat, so ist die Wirkung dieser Lieder nicht zu unterschätzen. Bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts sind sie seit der postumen Erstpublikation im Jahre 1829*

nicht nur in zahlreichen Ausgaben und in den unterschiedlichsten Bearbeitungen vom Chor bis zur Zither erschienen, sondern haben auch eine Vorbildwirkung auf Komponisten ... ausgeübt“ (Sonja Gesse-Harm, link.sopringer.com  
Schubert und Heine sind sich nie persönlich begegnet.

### **Zeitgenössische Kritik des Schwanengesangs**

Ausführliche Kritik des Schwanengesanges (Aug.-Okt. 1928) in der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung Jhg. 31 (1829): ([www.schubertlied.de](http://www.schubertlied.de))

So sehr aber auch diese Winterreise von manchem Andern zu Schuberts (31.1.1797-19.11.1828 Wien) vorzüglichsten Gaben gerechnet wird: so können wir doch nicht umhin, den Schwanengesängen des früh Entschlafenen bey Weitem den Vorzug vor jenen einzuräumen; wir finden sie viel liebenswürdiger, gehaltener, erfindungsreicher und empfindungssinniger; die hier gewählten Gedichte, die sieben ersten von Rellstab, die sechs folgenden von H. Heine und eins von J. G. Seidel, sind im Ganzen viel musikalischer, oft frischer durch ihren klar und dichterisch ausgesprochenen Inhalt und selbst schöner in ihrer Form, was offenbar den Tonsetzer lebendiger erfüllte, und doch freyer liess, ihn vom bloß Gesuchten, vom schonungslos Verwundenden meist erwünscht zurückführte, und ihn dann so dauernd zu beschäftigen wusste, dass er nicht Zeit, nicht Lust fand, sich vom guten Wege des innig Wahren auf irgend einen ungebahnten Nebenpfad hinüber zu winden. So wenig er auch hier gewisse, ihm fast stehend gewordene Melodien-Wendungen, Gänge und vorhaltende Ausschmückungen, ferner: schwer vorzutragende, in malenden Figuren durchgehaltene Begleitungen und stechende Modulationen aufgibt: so sind doch hier alle diese Eigenheiten meistentheils aus der Natur der Sache weit mehr hervor gegangen, der Empfindung angemessener, so dass wir den Schwan auf den Wogen des Avernus, unter dem Schatten der Trauerweide ruhend, mit innigerm Antheile rudern sehen, als wir die winterliche Reise mit dem verlassenen Wanderer vollbringen. Und wenn wir uns bey Dingen, welche die neuere Compositionsweise nun einmal keiner Beachtung für würdig hält, nicht verweilen, und uns nicht der Mikrologie bezüchtigen lassen wollen so muss durchaus von diesen beyden letzten Heften gerühmt werden, dass sie auch kein einziges Stück enthalten, das nicht mindestens den wohlgetroffenen und schön bearbeiteten zugezählt werden könnte; ja nicht wenige dieser Gesänge sind unbedenklich unter die Meisterlichsten zu setzen, die je von Schuberts Muse gesungen worden sind. Gleich der Anfang „Liebesbotschaft“ ist sehr anmuthig, und des Bächleins Rauschen murmelt zu dem freundlich sehrenden Gesange in eilig stetiger Bewegung bis an das Ende. „Des Kriegers Ahnung“ spricht sich eigen, aber sinnig, viel wechselnd in Bewegung und Modulation aus.

Frühlingssehnsucht“ leidenschaftlich. Nr. 4. „Das Ständchen“ gehört in Dichtung und Musik zu den vortrefflichsten Cantilenen. Die Melodie hat zu den zierlich schmachtenden Worten etwas so lieblich Lockendes, was die einfache und unstät verlangende Begleitung so ansprechend verschönt, dass es zuversichtlich ein Liebling Aller werden wird. Nr. 5. „Aufenthalt“, gleichfalls sehr charaktervoll. Ein unaufhaltsamer Schmerz singt in die Gipfel brausender Bäume und starrender Felsen sein tief ergreifendes Weh. In gleichem, fast noch tieferm Bangen klagt ein belastetes Herz in der Ferne seine Täuschungen und sein Heimweh aus. Fast zuwider ist es uns, hier folgenden Ohren zerreisenden Fortschritt nicht unerwähnt lassen zu dürfen.

Könnten solche Unziemlichkeiten, solche trotzig hingestellten Harmonien-Zerrbilder allem Verstande zum Hohn ihre kecken Schwindler finden, die sie geduldigen Anstaunern alles Unerhörten für Originalitäts-Ueberschuss einschwärzen wollten: so würden wir, im Fall das Grossartige gelänge, bald in den glücklichsten aller Zustände, in den Zustand der Anarchie, wie in den Tagen des Interregnums, versetzt werden. O wie herrlich, wenn Jeder thun dürfte, was ihm im Rausche beliebte, und sein Gewaltsschlag wäre noch sein Ruhm! – Hätte Schubert länger gelebt, von diesem Paroxysmus hätte er sich selbst geheilt. „Der Abschied“, Anfang des zweyten Heftes und zugleich das letzte Gedicht von Rellstab, ist so lebendig vom Dichter und Tonsetzer gezeichnet, dass wir ihm besonders viele Freunde versprechen. Der Componist hat, nach seiner Weise, das „mit lustigem Fuss scharrende“ Rösslein zum Gegenstand seiner Begleitungs-Malerey gewählt, und es recht glücklich durchgeführt. Die Begleitung ist nichts weniger, als leicht. Ueberhaupt

dürfen wir bey dieser Gelegenheit zu erinnern nicht versäumen, dass Sänger und Spieler sich wohl mit einander einüben mögen, wenn sie sich und Anderen die Freude an diesen Gaben nicht leichtsinnig verderben wollen. Nr. 8. „Der Atlas“. Mit diesem für musikalische Behandlung nicht ausgezeichneten, kurzen Gesange, aus dem der Tonsetzer alles, was möglich war, zu machen wusste, beginnen H. Heine's Gedichte, von denen die übrigen sämmtlich wohl gewählt sind. Sehr einfach und schmerzlich tief ist Nr. 9. „Ihr Bild“. Nr. 1 o. „Das Fischermädchen“, wird gefallen: aber tiefer, schaurig, wie Wellenschlag in dämmernder Nacht, greift das folgende, „die Stadt“, in die Saiten, und wird in das Innerste der Seele dringen. Ebenso empfunden und originell ist der Gesang: „Am Meere.“ Am Fischerhause ruhen die Scheidenden; schwer fallen des Weibes Thränen auf ihre weisse Hand, und seit er die Thränen trank, verzehrt vor Sehnen sich sein Leib, und vergiftet hat das unglückselge Weib ihn mit ihren Thränen. – Schauer erweckend tritt uns „der Doppelgänger“ an. Höchst bezeichnend ist die Führung der unvollständigen, stets in unklarer Tiefe gehaltenen Akkorde der Begleitung, und der graussig über ihr schwebende Gesang bietet der Deklamation des Sängers höchst Ergreifendes, – Sehr gefällig in melodischer Haltung, und glänzend in schmuckvoller Begleitung, die Sicherheit und ausdauernde Kraft erfordert, ist zum Schlusse „die Taubenpost“. Sie wird zu den Lieblingen gehören, sobald sie vorgetragen wird, wie sie es verlangt. Und so empfehlen wir denn besonders die Schwanengesänge allen Liebhabern tieferer, wenn auch in manchen Nummern nicht immer erquicklicher, Unterhaltungsmusik, aus denen sich ja Jeder wählen kann und wird, was ihm eben zusagt. Wir glauben, nach dem Drucke dieser letzten Hefte zu urtheilen, dass die Gesänge auch einzeln verkauft werden. Der Druck ist schön und sehr correct.“